

UNSERE ANFÄLLIGKEITEN, UNSERE ANFÄNGE

Vergangenheitsbewältigung in Deutschland aus der Sicht Frankreichs
von Alfred Grosser

Die Formulierung des Gegenstandes ist geeignet, Verwirrung zu stiften: "Vergangenheitsbewältigung in Deutschland aus der Sicht Frankreichs." Ich bin nicht Frankreich, und ich bin kein Vertreter von irgend jemandem. "Aus der Sicht Frankreichs" würde ich wohl sagen müssen: In Deutschland kann nie genug geschehen. Das französische Fernsehen bringt Nachrichten über Deutschland vor allen Dingen, wenn so etwas geschieht wie in Magdeburg. Das beruhigt dann: Die Deutschen waren wieder einmal so, wie viele Franzosen dachten, daß sie seien. Glücklicherweise ist das keine tragende Majorität mehr in Frankreich. Aber es geht mir um etwas viel Allgemeineres, um das Problem der Vergangenheitsbewältigung im Hinblick auf die deutsche Lage, und in Sonderheit interessiert mich der Vergleich der Jahre 1933 - 1945 und 1945 - 1990.

Ich bestehe auf der Verteidigung des Wortes *Vergangenheitsbewältigung*. Es wird vor allem in Westdeutschland, der ehemaligen Bundesrepublik, ständig verhöhnt: Es sei eine Pflichtübung, die Vergangenheit zu bewältigen. In meinem Buch "Mein Deutschland" habe ich das so formuliert: Ich bleibe bei "Vergangenheitsbewältigung" nicht *trotz* sondern *wegen* der Vieldeutigkeit des Begriffes "Bewältigung": Es ist eine Menge Arbeit zu bewältigen. Und so ist es. Denn ohne Anhäufung von Kenntnissen kann man die Vergangenheit nicht beurteilen und also niemanden für sein Verhalten verurteilen. Jeder Deutsche sollte den Wunsch und den Willen verspüren, das Schicksal zu bewältigen, das die Verantwortlichen aus schwarzen Zeiten dem späteren Deutschland auferlegt haben. Jedes Opfer dieser Zeit, sollte es nach Gerechtigkeit streben, muß den Zorn, muß das Ressentiment bewältigen, das aus seinem und der Seinen Leiden entstanden ist. Bewältigen heißt weder Vergangenheit abschütteln noch verneinen, wohl aber: der Vergangenheit Herr werden. Bewältigen heißt somit frei werden von etwas durch Nutzbarmachung für etwas. Und von dieser Nutzbarmachung der Vergangenheit möchte ich vor allem sprechen. Zunächst muß geklärt werden: Vergangenheit von *wem*. Und hier hat die französische Sprache einen Nachteil, während die deutsche Sprache einen Vorzug aufweist.

Wir kennen auf französisch nur das Wort *responsabilité*. Den Deutschen stehen die Begriffe *Verantwortung* und *Haftung* zur Verfügung. Das Wort Haftung enthält keinen Schuldbegriff. Es gibt nirgendwo und niemals eine Kollektivschuld - aber es gibt viele Kollektivhaftungen. In diesem Sinne tragen wir mit an den Konsequenzen dessen, was andere vor oder neben uns getan haben in unserem Namen. Und Haftung ist selbstverständlich etwas anderes als Schuld. Natürlich erhebt sich mitunter der mahnende Zeigefinger von außen, der insistierend verkündet: Ihr seid ja eine Einheit, ihr gehört alle dazu. Viele ausländische Politiker und Journalisten - pflege ich immer ironisch in Frankreich zu sagen - glauben, daß jeder Deutsche über 90 Jahre unaufhörlich Kinder zeugt. Warum?

Oft werden jüngere Menschen aus Deutschland gefragt: Wißt ihr von euren Eltern, was sie während der Nazizeit getan haben? Ich muß dann langwierig erklären, daß die Eltern in der Regel 1950 oder später geboren sind, daß die Großeltern unter Hitler beinahe noch Kinder waren und daß eigentlich die Urgroßeltern befragt werden sollten, falls sie noch leben. Aber ich glaube, noch in dreißig Jahren werden junge Deutsche gefragt werden, was ihre Eltern 1933 eigentlich getan haben. Das ist auch durchaus ernst zu nehmen. Ich habe im Januar dieses Jahres in Singapur an der Universität unterrichtet und war auch am deutschen Gymnasium. Dort fragte mich eine Gymnasiastin, wieviel Generationen es wohl noch brauche, daß sie mit ihren 17 Jahren keinen Argwohn im Blick finde, wenn sie sich als Deutsche bekenne. Das ist natürlich die schlimmste Art der Identifizierung mit einer Vergangenheit. Aber im eigentlichen geht es um anderes. Es geht darum, sich zunächst des Begriffes der Identität zu vergewissern.

Heute gibt es in Deutschland enorme Diskussionen über deutsche Identität. Daran kann ich mich nicht beteiligen. Denn die *deutsche* Identität ist nur eine von mehreren Identitäten. 1990 war ganz klar, daß für 90% der Westdeutschen die Berufsidentität, die soziale, viel wichtiger war als die nationale. Dreißig Jahre lang bin ich vom deutschen Publikum aggressiv gefragt worden: Ist Frankreich eigentlich für die deutsche Einheit? Ich habe immer geantwortet: Ihr seid es ja im Eigentlichen auch nicht. Und meinte damit: Einheit, das heißt teilen. Ihr wollt ja nicht teilen. Und das hat sich leider sehr bewiesen. Wir haben alle vielfältige Identitäten, und wichtig ist, damit bewußt umzugehen. Da darf ich zunächst das deutsch-französische Beispiel von 1946 nennen, weil das sehr wesentlich ist für heute. Wir haben die deutsch-französische Beziehung nach 1945 neu begonnen. Wir, das waren alles Opfer des Nazismus: Protestanten, Katholiken, Juden, Sozialisten. Wir haben sie begonnen im Sinne der französischen Verfassung von 1946. Da heißt es im ersten Satz - und dieser Satz gilt noch heute -, der Sieg

sei davongetragen worden über Regimes, die versucht hatten, die Menschen zu erniedrigen und zu versklaven - nicht über Nationen also, nicht über Völker, wie man das 1919 noch ohne Zweifel geschrieben hätte.

Die französischen Widerstandskämpfer, die diesen Text verfaßten, wußten zwei Dinge: Erstens: Tausende von Franzosen haben Hitler direkt oder indirekt geholfen. Das ist heute in Frankreich immer noch nicht ganz klar, und ich habe kürzlich einen bitterbösen Leitartikel in der größten französischen Zeitung über den Prozeß gegen Touvier geschrieben, einen französischen SS-Mann, der Juden erschossen hat. Ich habe gesagt, dieser Prozeß ist völlig uninteressant, interessanter ist ein Kolloquium, das ein paar Tage vorher in Bordeaux stattfand, sein Gegenstand war die Haltung der Richter unter Vichy zu den Judenverfolgungen. Und siehe da, die Richter unter Vichy waren genauso wie die deutschen Richter, das heißt, sie haben positives Recht positiv gedeutet. Auf der anderen Seite steht, daß so viele Deutsche Opfer des Nationalsozialismus gewesen sind. Es mußte ständig erklärt werden, daß die Konzentrationslager zwar von Deutschen aber auch für Deutsche geschaffen worden waren und daß, als die ersten Franzosen in KZs eingeliefert wurden, bereits Tausende und Abertausende von Deutschen in Dachau und Buchenwald gestorben waren. Deshalb war es keine nationale Identität, die die deutsch-französischen Beziehungen begründen half, sondern die gemeinsame Verantwortung für eine freiheitlich-demokratische Zukunft in beiden Ländern. Gleichen Sinnes sind für mich auch die geistigen Väter Europas, dieser westeuropäischen Gemeinschaft, ein Franzose, ein Deutscher und ein Italiener. Der Franzose hieß Henri Frenay, Chef der Bewegung Combat, der größten Widerstandsbewegung, der Deutsche, halb Österreicher, Eugen Kogon, kam aus Buchenwald, der Italiener, Altiero Spinelli, aus Mussolinis Gefängnissen. Diese drei haben zusammen die erste Europabewegung gegründet, im Namen einer transnationalen Solidarität, die nicht durch eine nationale Identität geprägt war, sondern eben durch die Identität von Architekten eines transnationalen, freiheitlichdemokratischen Europas.

Es ist aber sehr wesentlich, die vielfältigen Identitäten darzustellen, damit jeder sieht, wie es um seine eigene Vergangenheit beschaffen ist. Ich darf wiederum Beispiele anführen. Nach einem Vortrag schrieb mir der Veranstalter, wie sehr er es bedauerte, mich eingeladen zu haben, ich hätte sehr Schlimmes von mir gegeben. Das war bei der israelitischen Gemeinde in Zürich. Ich sagte dort: Natürlich sind Sie gegen Hitler gewesen, Sie sind heute sehr jüdisch, sehr für Israel. Aber als die Schweizer Regierung die jüdischen Flüchtlinge aus Deutschland nicht aufnahm und in den sicheren Tod schickte, weil auf Verlangen der Schweizer Regierung ein "J" in die jüdischen Pässe gestempelt wurde - da war die israelitische Gemeinde in Zürich sehr schweigsam. Ihre Identität als sicherer Schweizer war stärker als ihre jüdische Solidarität. Und ich rief sie auf, sich daran zu erinnern. Heute gibt es in der Schweiz eine große Diskussion um einen Mann namens Paul Grüninger, einen Schweizer Beamten, der Juden gerettet hat, indem er Papiere fälschte, damit sie in das Land gelassen wurden. Dieser Mann wurde noch während des Krieges aus dem öffentlichen Dienst ausgestoßen, er verstarb in Armut. Und er wurde noch immer nicht rehabilitiert.

Ein zweites Beispiel: Ich höre gern, wenn Katholiken sagen, es sei ein Skandal, daß Salman Rushdie aus Teheran zum Tode verurteilt wurde, weil er etwas Böswitziges über den Islam schrieb. Aber dann erinnere ich, daß Voltaire vergeblich kämpfte, um einen jungen Mann zu retten, der hingerichtet wurde, weil er seinen Hut vor einer Prozession nicht angemessen lüftete. Ich erinnere, daß die katholische Kirche ungleich mehr Ketzer verbrannt hat, als es der Islam je tat. Das soll nicht heißen, daß die katholische Kirche schlecht ist, das soll heißen, daß die Inquisition und der heilige Franz von Assisi *beide* die katholische Kirche sind, genauso wie Teheran und der tolerante Islam *beide* der Islam sind. Das Erinnern der eigenen Vergangenheit soll zu vergessen meiden, daß man sich mit der Identität, der man sich zurechnet, durchaus nicht eindeutig immer auf der guten Seite befand. Um mich zu erklären, darf ich zwei jüdische Geschichten erzählen.

Die erste: Ein Rabbiner wird gefragt: Der Storch heißt auf hebräisch Chasida, der Zärtliche, weil er die Seinen liebt, und trotzdem wird er unter die unreinen Tiere gerechnet. Warum? Der Rabbi antwortet, das ist doch ganz einfach: *Weil* er nur die Seinen liebt.

Die zweite: Zwei Brüder laufen nebeneinander. Der erste fragt den zweiten: Liebst du mich? Und der zweite antwortet: Natürlich liebe ich dich. Der erste fragt wieder: Weißt du, was mich leiden macht? - Wieso könnte ich wissen, was dich leiden macht? - Wieso kannst du sagen, daß du mich liebst, wenn du nicht weißt, was mich leiden macht?

Diese Erkenntnis haben wir in den deutsch-französischen Beziehungen nach dem Krieg sofort zum Tragen gebracht. In den ersten Begegnungen 1946 sollten nicht nur die Deutschen erfahren, was in

Frankreich geschehen war, sondern die Franzosen sollten auch wissen, was die deutschen Nächte unter den Bomben waren und wieviel hunderttausende von Ostvertriebenen nicht lebendig angekommen sind. Und in diesem Sinne war ich 1989 nach der Veröffentlichung meines Buches "Verbrechen in Erinnerung" sehr aufgebracht. Unter den Briefen, die ich bekam, waren der Brief eines orthodoxen serbischen Priesters und der eines kroatischen katholischen Geistlichen. Es war vor dem Beginn der blutigen Kämpfe. Beide polemisierten aufgebracht gegen mich, weil ich nicht genügend von den Verbrechen gesprochen habe, die der andere an der eigenen Gemeinschaft begangen hatte. Der Kroatie schrieb: die serbischen Verbrechen, und der Serbe schrieb: die kroatischen Verbrechen. Ich antwortete, wenn sie doch christliche Priester seien, so sollten sie ihre eigene Gemeinschaft auf ihre jeweils eigenen Verbrechen an der anderen Gemeinschaft orientieren: Denn nur im tiefen Verständnis des anderen Leidens können sie den Frieden gestalten und gewinnen. Deswegen empfinde ich es als meine Aufgabe, auch gegen Menschen zu polemisieren, die mich einladen.

Ich darf an 1989 erinnern, man gedachte des Beginns des Weltkrieges vor 50 Jahren. Ich sprach an einem Abend in der großen katholischen Kirche in Köln und am nächsten Tag in Dortmund in der Westfalenhalle für den DGB. Das katholische Auditorium erinnerte ich an all die antisemitischen und pronazistischen Äußerungen von Bischöfen 1933 und das gewerkschaftliche an die totale Kapitulation der Gewerkschaften am 1. Mai 1933. In diesem Sinne möchte ich versuchen, über Deutschland nachzudenken.

Es gibt zwei Worte, die unsinnig sind. Das Wort "undenkbar" und das Wort "unvergleichbar". Wenn wir sagen, etwas ist undenkbar, so sagen wir es nur, weil wir es eben gedacht und - abgelehnt haben. Und wenn wir sagen, etwas ist unvergleichbar, ist es nur, weil wir es eben verglichen haben mit anderen Erfahrungen. Das Wort "unvergleichbar" ist sinnlos. Es kann höchstens heißen, eines ist von anderer Natur als ein anderes, mit dem ich es gerade verglichen habe. In diesem Sinne ist Auschwitz unvergleichbar im Ausmaß des Horrors, aber in seiner Einzelheit können wir einen Armenier, einen schwarzen Amerikaner nur überzeugen, wenn wir den Vergleich vernünftig rechtfertigen.

Unter diese Vergleiche fällt auch die Frage Ost-West, Hitler-Stalin, die Totalitarismus-Theorie. Hier ist es notwendig, noch ein anderes Wort zu erwähnen, weil das die ganze Debatte weitgehend verfälscht. Es ist das Wort "faschistisch".

Wenn ich mit jungen Leuten in den neuen deutschen Ländern diskutiere, entsteht die Schwierigkeit, daß ich ihnen selbstverständlich sage, ihr sollt antifaschistisch sein - aber das Wort Antifaschismus war die ideologische Legitimation eines Regimes. Also ist das Wort Antifaschismus nicht positiv besetzt, nicht motivierend. Antinazismus ist es. Im Vergleich ist das Wesentliche nicht notwendigerweise das Ähnliche. Ja, in Italien hob man die Hand und hebt sie teilweise leider wieder. In Deutschland hob man die Hand. Es gab einen Diktator in beiden Ländern. Aber ist das wirklich das Wesen des Nationalsozialismus? Millionen von Toten in den Lagern, weil sie Zigeuner oder Juden waren. Dutzende Millionen im Weltkrieg, weil Hitler den Krieg wollte. Das wiegt doch mehr als die gemeinsam mit Mussolini erhobenen Hände. Und in diesem Sinne war der Nationalsozialismus etwas ganz Besonderes. Auf der anderen Seite sah das Ausmaß der Verbrechen in der Sowjetunion nicht soviel anders aus. Ich stoße immer wieder auf ein enormes Unwissen in bezug auf den systematischen Mord an 5-6 Millionen Ukrainern in den Jahren 1931/32 durch eine Hungersnot, die dadurch entstanden war, daß sowjetisches Militär die Grenzen der Ukraine umstellte, keine Lebensmittel hereinließ und alle Lebensmittel im Kes-sel plünderte. Ungefähr zwei Millionen Kinder starben an dieser Hungersnot. Nun kommen die Fragen, die Vergleiche. Vergleiche, die schwierig sind.

Ich lehne nicht den Vergleich ab: Ich lehne die Ähnlichkeit ab. Warum wurde jemand Kommunist, warum wurde jemand Nationalsozialist? Ich spreche nicht von den Mitläufern, die natürlich überall sehr zahlreich sind. Aber es gibt einen enormen Unterschied zugunsten der Kommunisten. Die Ideologien, die verkündet wurden, unterschieden sich sehr voneinander - die Praxis war oft dieselbe. Man wurde Nationalsozialist: weil man andere Völker und Rassen verachtete, das war Programm. Man wurde Kommunist: weil man an die Gleichheit unter den Völkern glaubte, das war Programm. Die Grundprinzipien, für die bei uns in Frankreich ein junger Mann Kommunist wurde, waren ethische Prinzipien der westlichen, christlichen aufklärerischen Tradition. Kommunist wurde man im allgemeinen aus Empörung über die Ungerechtigkeit in der nationalen und der internationalen Gesellschaft. Aber dann kommt die Frage: Was wußte man? Und hier möchte ich die Bibel ganz anders zitieren, als es in der Schrift steht. Ich möchte den Satz des Jesus - verzeih ihnen, sie wissen nicht, was sie tun - auf den Kopf stellen. Ich würde sagen: verzeih ihnen um so weniger, je mehr sie wußten, was sie taten. Um nur ein französisches Beispiel zu nehmen: Neulich habe ich in einer katholischen Tageszeitung einen Leitartikel geschrieben über die beiden Erbteile des Kommunismus bei uns in Frankreich, die ganz

widersprüchlich sind. Das eine ist das Erbe des Heldentums, des Kampfes. Einen der schönsten menschlichen Sätze, die ich kenne, sagte ein Mann, der - wie ich - nicht glaubte, daß nach dem Tode noch etwas passieren würde, das heißt: Wenn man sein Leben opfert, opfert man es ganz. Dieser Mann wurde von einer deutschen Einheit zum Tode verurteilt. Den Soldaten, die ihn erschießen sollten, rief er zu: Ihr Dummköpfe, ich sterbe ja für euch.

Das andere Erbe des Kommunismus ist die absolute Negation des anderen, das Verneinen der Berechtigung des Andersdenkenden. Ich war einmal eingeladen in eine Zelle der französischen KP, und ich wurde anschließend danach gefragt, wie es dort sei. Ich sagte, so waren vielleicht die Zusammenkünfte der ersten Christen - mit einer großen Einschränkung: Diese waren bereit, Märtyrer zu werden, jene sind bereit, Henker zu werden. Kommen wir zu unseren Intellektuellen. Diese *wußten* - und haben verneint. Wir haben ein furchtbares französisches Gesetz, genauso furchtbar wie das, welches es bald in Deutschland geben wird. Es handelt sich um die Leugnung von Hitlers Verbrechen. Warum finde ich dieses Gesetz furchtbar? Weil es nur *dieses* Verneinen bestraft. Wieviele meiner kommunistischen Kollegen haben in Prozessen verneint, daß irgend etwas Kriminelles in der Sowjetunion passieren könnte. Und das zu einer Zeit, wo man noch Menschen durch Proteste hätte retten können. Sie sind mitschuldig. Und in diesem Sinne war es jemand wie Erich Honecker auch.

Vor zwei Jahren wurde ich von einer Ostberliner Wochenzeitung gefragt, wieso ich dafür sei, daß er hart verurteilt werde. Er sei doch verfolgt worden, ich sei verfolgt worden. Ich antwortete darauf: Jahrelang habe ich während des Algerienkrieges dafür gekämpft, daß die französischen Offiziere verurteilt werden, die die Folter in Algerien angeordnet haben. Einige von ihnen waren selbst in Dachau und Buchenwald gefoltert worden, und einige der gefolterten Algerier sind dann selbst Folterer geworden. Daß man Opfer war, hat noch niemanden davor bewahrt, selbst Henker zu werden. Die Opfervergangenheit ist keine Entschuldigung für die Henkergegenwart. Das heißt natürlich nicht, daß der Gulag dasselbe war wie die Gefängnisse der DDR. Auch hier muß abgewogen werden, es war anders in der DDR, als es in der Sowjetunion war.

Es ist notwendig, über das spezifische Verhältnis zwischen West- und Ostdeutschland zu sprechen. Ich bin überzeugt, ein starker Gegner des ostdeutschen Regimes gewesen zu sein. Aber wenn es um die Ostpolitik ging, verteidigte ich sie völlig bis 1985. Seit diesem Zeitpunkt aber gab es eine Entwicklung, über die zu sprechen heute unbedingt zur Vergangenheitsbewältigung in Deutschland gehört. Der Sinn der Ostpolitik war es, den Menschen in der DDR etwas mehr Freiräume zu schaffen. Aber die Sprache nach 1985 hörte sich anders an, das klang mitunter wie "Bruder Honecker". Die evangelische Kirche und viele westdeutsche Politiker haben dabei wohl etwas vergessen: Im Namen der Öffnung auch von Freiheit zu sprechen. Sie haben in den 80er Jahren ständig Schlagworte wie Frieden benutzt - das konnte im Osten niemanden stören, soziale Gerechtigkeit - das konnte im Osten nur erfreuen, Schutz der Schöpfung - das war gleichgültig. Das Wort *Freiheit* hatte keinen Stellenwert.

Ich erzähle in meinem Buch "Mein Deutschland", welche Auseinandersetzungen ich mit evangelischen Bischöfen 1986 und 1987 gehabt habe, weil diese im Dialog mit ihren ostdeutschen Kollegen das Wort Freiheit nicht gebrauchten. Auch gegenüber der Sowjetunion gebrauchte man es nicht, um die orthodoxe Kirche, die ohnehin Stalin treu gedient hatte, nicht vor den Kopf zu stoßen. Ich glaube, daß "Kirche im Sozialismus" ein schlimmes Wort gewesen ist, ich bin davon überzeugt, daß es Anbiederung gegeben hat. Das alles wird aber noch komplizierter, wenn ich an die CDU in der DDR denke. Die Ost-CDU hat das System mitverantwortet, sie hat mitunterschrieben, mitverbrochen. In diesem Sinne ist eine der Grundschwierigkeiten der deutsch-deutschen Diskussion um die Vergangenheitsbewältigung, daß es im Osten viele Formen von Mitverantwortung gab und starke Kräfte im Westen das mindestens toleriert haben, was nachher verurteilt werden sollte. Das gilt auch für Polen. Willy Brandt hat sich einmal geweigert, Walesa zu treffen, damit es Giereck nicht schadet. Die Versuchung, dem Herrscher auf Kosten der Widerstandskämpfer nicht zu schaden, damit er etwas gutwilliger wird, kannten auch die Westmächte Hitler gegenüber, als sie nicht anerkennen wollten, daß es einen deutschen Widerstand gegen Hitler gegeben hat.

Die Frage schließt sich an: Wer soll bleiben, wer nicht. Diese Frage ist nach 1990 genau dieselbe wie nach 1945. Das Grundproblem ist: Viele Verantwortungsträger wechseln vom alten System in das neue. In der Tradition war dies vor allem der Richterstand, der immer am leichtesten die verurteilt hat, die dem Regime gedient haben, dem der Richter selbst auch diente. Der Vorsitzende des Gerichtshofes und der Generalstaatsanwalt, die Petain zum Tode verurteilt haben, hatten alle beide dem greisen Marschall die Treue geschworen, als er die Macht hatte. Das ist ein weltweites Phänomen.

Deshalb ist es so wichtig, eine freiheitliche Ordnung zu schaffen und zu erhalten. Wer wissen will, was das ist und was es der Gesellschaft auferlegt, der sollte eines der bemerkenswertesten Urteile, welches das Bundesverfassungsgericht jemals gefällt hat, ein Urteil aus dem Jahre 1953, lesen. Beamte hatten sich damals gemeldet, die 1945 entnazifiziert worden waren. Sie beriefen sich auf ihren Beamtenstatus und darauf, daß dieser nicht negiert werden könne. Das Bundesverfassungsgericht entschied weise, der Beamtenstatus sei 1933 von Hitler selbst abgeschafft worden, als er die Juden, die Sozialdemokraten, die Liberalen des Landes verwies. Ab diesem Tag gab es keine Beamten im westlich traditionellen liberalen Sinne mehr, mithin waren keine derartigen Rechte einzufordern. Ich habe einen Bezug des Bundesverfassungsgerichtes auf dieses Urteil sehr vermißt, als die Beamtenstellung der Staatsangestellten in der ehemaligen DDR verhandelt wurde.

Es gibt immer wieder Anfänge, es gibt nicht nur ein 1933, ein 1945, und Vergangenheitsbewältigung besteht darin, diese Anfänge nicht zu vergessen und so aller Anfälligkeit für weitere Anfänge zu wehren. Wenn Schwarze verprügelt werden, und wir sehen zu, ohne etwas zu tun, dann ist die Vergangenheit nicht bewältigt worden. Dann ist aus der Vergangenheit nicht das gelernt worden, was zu lernen war: unser aller Anfälligkeit für das Versagen.

Das schlimmste Buch, das ich über die nationalsozialistischen Verbrechen kenne, ist der Report über eine kleine Polizeieinheit aus Hamburg, biedere Bürger, keine SS-Leute, eine Polizeihilfstruppe. Der Hauptmann erhielt den Befehl zur Judenerschließung in Polen. Er stellte seinen Untergebenen frei, sich an der Erschießung zu beteiligen. Nur drei haben sich verweigert. Die Anderen haben 30 000 Menschen erschossen. Und sie waren keine exponierten Nazis. Sie waren einfach dabei. Ich erinnere in Frankreich immer daran, daß der 8. Mai nicht nur der Tag des Sieges ist, sondern auch der Tag, an dem die französische Armee in Algier 20 000 oder 30 000 Moslems getötet hat, weil es dort einen Aufstand gab. Daran denkt man in Frankreich ungern.

Es gibt immer wieder Anfänge! Und wenn es heißt, wehret den Anfängen, so ist dies nicht zu leisten durch Berufsverbote. Es ist zu leisten im Alltäglichen. Das ist ein Problem der Werte, und da wird oft etwas vergessen:

Es gibt in Deutschland eine neue Art der schlecht bewältigten Vergangenheit, sie ist verbunden mit der Diskussion um die Westbindung. Warum hat das mit unserem Problem zu tun? Weil es die Vergangenheit verzerrt. Es verzerrt die Vergangenheit im rechten und im linken Sinne. Im linken Sinne, weil viele deutsche Intellektuelle, meine Kollegen, viel dazu beigetragen haben, die Bundesrepublik zu problematisieren, indem sie nur ihre schlechten Seiten thematisierten und reflektierten. Das kann man verstehen. Es hatte einmal eine perfekte Diktatur in Deutschland gegeben, also muß es eine perfekte Demokratie geben. Aber so etwas gibt es nicht. Das kann es gar nicht geben. Es gibt nur "besser" und "schlechter". Und die Bundesrepublik ist eine der besseren Gesellschaften. Aber es gab ein System Ost und ein System West und ein amerikanisches Imperium und ein sowjetisches Imperium. Beide Deutschlands waren sich vom Grundsatz her in ihrer Art von Unterwürfigkeit gegenüber dem großen Machtimperium, dem sie zugeordnet waren, gleich. So hört man es noch heute von Günther Grass. Aus einer solchen Perspektive ist die Westbindung der BRD auch ein Ausdruck von Antiamerikanismus. Der "Westen", die europäische Union, ist aber ebenso das Beispiel des überwundenen Nationalismus, wo im Gegensatz dazu in Osteuropa der Nationalismus aufflammt und tötet.

Es gibt durchaus Kategorien und Kriterien für Werte. Einerseits gibt es politische Instanzen, die Wahrheit verkünden und Irrtum bestrafen, das mag die Kirche sein, eine Partei, ein Diktator. Dort, wo das nicht der Fall ist, ist der Beginn der Demokratie. Und in diesem Sinne gab es einen enormen Unterschied zwischen "Ost" und "West". Das Wesentliche ist heute, die Kontinuität von Grundwerten zu sehen, im Namen derer, die gegen Hitler kämpften, im Namen derer, die gegen den Totalitarismus im Denken kämpfen - und für die wir heute eintreten sollten in Bosnien und anderswo. Diese Werttreue, das ist, was Vergangenheitsbewältigung leisten sollte. Vergangenheitsbewältigung und Gegenwartschöpfung beginnt mit der Treue zu Werten, nicht zu Nationen. Das haben wir zu lernen, nicht nur in Deutschland.

Der Artikel entstand nach der Tonbandaufnahme des Vortrages von Alfred Grosser an der Universität Jena, er wurde von der Redaktion redigiert und vom Autor autorisiert.

Der Autor

Alfred Grosser ist Professor für politische Wissenschaften und Publizist. Er ist deutscher Herkunft, lebt aber seit der Emigration seiner Eltern in Frankreich. Seit 1945 setzt er sich für die deutsch-französische Verständigung ein und nimmt neben seiner wissenschaftlichen Tätigkeit in französischen und deutschen Presseorganen zu aktuellen Themen Stellung, außerdem hat er zahlreiche Bücher veröffentlicht: u.a. "Gegen den Strom. Aufklärung als Friedenspolitik" (1975), "Versuchte Beeinflussung. Zur Kritik und Ermunterung der Deutschen" (1981), "Mit Deutschen streiten. Aufforderungen zur Wachsamkeit" (1987), "Ermordung der Menschheit" (1990), "Mein Deutschland" (1993).

Erschienen in:

VIA REGIA – *Blätter für internationale kulturelle Kommunikation* Heft 17/ 1994,
herausgegeben vom Europäischen Kultur- und Informationszentrum in Thüringen

Weiterverwendung nur nach ausdrücklicher Genehmigung des Herausgebers

Zur Homepage VIA REGIA: <http://www.via-regia.org>